

„Für eine Dame unerhört“ Bernarda von Nell diskutiert mit Adolf Harnack

VON JOHANNES ARNOLD

In einem Interview anlässlich seines hundertsten Geburtstags machte der Jesuitenpater und ‚Nestor der katholischen Soziallehre‘ Oswald von Nell-Breuning (1890–1991)¹ folgende Angaben zu seiner Mutter Bernarda von Nell, geb. von Breuning:

Obwohl ohne akademische Ausbildung – Studentinnen gab es damals noch nicht – hätte sie, nach heutigen Maßstäben bemessen, zweifellos die Qualifikation für einen akademischen Lehrstuhl besessen. Mit dem zu meiner Jugend bedeutendsten liberal-protestantischen Theologen Adolf von Harnack diskutierte sie – für eine ‚Dame‘ damals ganz unerhört – in Zeitschriften vom Range der ‚Preußischen Jahrbücher‘ und des ‚Hochland‘ über Philo von Alexandrien und andere Autoren der christlichen Frühzeit. Ein Benediktiner übersetzte für sie die griechischen Texte ins Deutsche.²

Dem Inhalt dieser Aussagen wurde bisher nicht weiter nachgegangen. In der Harnack-Forschung scheint Bernarda von Nell gar nicht bekannt zu sein; jedenfalls wird in keinem Titel der umfangreichen Sekundärliteratur zu Adolf Harnack auf sie verwiesen³. Als dessen Gesprächs-Partnerin wird sie nicht einmal in den Indices der genannten Zeitschriften erwähnt. Ist die ‚unerhörte Diskussion‘ dort überhaupt zu finden?

1. Zur Autorschaft der anonymen Anfrage „Wie denkt Professor Harnack über die Enzyklika Pascendi?“

Bernarda von Nell (1862–1933), Gattin des Trierer Gutsbesitzers Dr. jur. Arthur von Nell (1857–1936)⁴, Tochter des zunächst Kölner, dann Koblenzer Landgerichtspräsidenten Dr. h. c. Karl Philipp von Breuning (1808–1886)⁵ und seiner Gattin Fanny, geb. Simons (1828–1902)⁶, publizierte seit

¹ Zur Person: *B. Kettern*, Artikel Nell-Breuning, Oswald von, in: BBKL 6 (1993), Sp. 589–603; *W. Kerber*, Artikel Nell-Breuning, Oswald von, in: LThK³ 7 (1998), Sp. 732 f.

² Oswald von Nell-Breuning SJ im Gespräch mit Wilfried Köpke, in: *Canisius. Mitteilungen der Jesuiten*, 1990/1, 18 f., hier: 18; jetzt auch in: *J. Arnold*, Oswald von Nell-Breuning: Anekdoten – Erinnerungen – Originaltexte, Trier 2007, 207.

³ Siehe Adolf von Harnack: Verzeichnis seiner Schriften. Unter Benutzung der Harnack-Bibliographie von Max Christlieb bearbeitet von *F. Smend*, Leipzig 1927; *B. Biester*, Harnack-Bibliographie. Verzeichnis der Literatur über Adolf von Harnack 1911–2002, Erfurt [u.a.] 2002. Ergänzungen unter <http://anu.theologie.uni-halle.de/ST/harnack/biblio> (Abruf am: 01.02.2010).

⁴ A. von Nell war Besitzer des Ritterguts zu St. Matthias bei Trier und zeitweise 1. Beigeordneter der Stadt. Vgl. *Kettern*, 589, sowie *E. Zenz*, Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Vom Beginn der Reaktion bis zum Ausgang des Jahrhunderts (1850–1899), Trier 1980, 127 (freundl. Hinweis von Dr. Martin Persch, Bistumsarchiv Trier).

⁵ In den Jahren 1848/49 war K. Ph. v. Breuning Abgeordneter der Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Zur Person s. *Th. Zimmer*, Artikel Breuning, Karl Philipp v., in: *Kurzbiographien vom Mittelrhein und Moselland*, Trier 1967 ff., 101; *Th. Ormond*, Richterwürde und Regie-

1901 als freie Mitarbeiterin in den *Preußischen Jahrbüchern*⁷, später auch in *Hochland*⁸. Ihre ersten größeren Beiträge erscheinen unter dem verkürzten Namen „Bernarda von N...“ beziehungsweise den Initialen „B. v. N.“, kleinere Artikel sind mit dem vollständigen Namen unterschrieben. Die frühesten Aufsätze handeln in erster Linie von klassischer Literatur, Kunst und christlicher versus paganer Weltanschauung.⁹ Von 1911 an wendet sich Bernarda von Nell ausschließlich sozialen und politischen Themen zu, speziell solchen mit Bezug auf Frauenrechte.¹⁰

Die von Oswald von Nell-Breuning erwähnten „Autoren der christlichen Frühzeit“ sowie Philo von Alexandria werden in dem Aufsatz „Klassisches Altertum und höhere Mädchenschule“ (Nov. 1902) behandelt. Die Verfasserin geht darin allerdings nicht explizit auf Adolf Harnack ein, sondern reagiert auf einen Beitrag des Philosophen und Pädagogen Dr. Ferdinand Jakob Schmidt (1860–1939)¹¹.

Ein eindeutiger, aber gänzlich anonymer Angriff auf Harnack sowie eine Replik desselben finden sich im Dezember-Heft des Jahres 1908 in den *Preußischen Jahrbüchern*. Gegenstand der Diskussion ist Harnacks Kritik

lungstreue: Dienstrecht, politische Betätigung und Disziplinierung der Richter in Preußen, Baden und Hessen, 1866–1918, Frankfurt am Main 1994, 585; *M. Koelges*, Die Revolution von 1848/49 in Koblenz, Stadtarchiv Koblenz 2008, Kapitel 4, S. 4.

⁶ Vgl. Befehl zum Diner. Die Memoiren der Fanny von Breuning. Herausgegeben von G. Clemens, Trier, angekündigt für 2010.

⁷ Vgl. Register zu den *Preußischen Jahrbüchern*. Herausgegeben von H. Delbrück; Band 101–150 (Juli 1900 bis Dezember 1912), Berlin 1914, hier 21, 38, 56, 71.

⁸ Das von Okt. 1903 bis Sept. 1928 reichende Generalregister zur Monatsschrift *Hochland* (verfasst und redigiert von K. Schaezler, München/Kempten [o. J.], hier 105) verzeichnet Artikel aus der Feder von Bernarda v. Nell ab 1911.

⁹ Griechische Tragödie und modernes Drama, in: PrJ 105/3 (Sept. 1901), 427–467; Klassisches Altertum und höhere Mädchenschule, in: PrJ 110/2 (Nov. 1902), 224–263; Wird die moderne Zeit Tragödien schaffen? Entgegnung, in: PrJ 114/3 (Dez. 1903), 533–537; Weltanschauung und Kunst, in: PrJ 121/2 (Aug. 1905), 242–273; Zu den Erwägungen über die Mädchenschulen, in: PrJ 127/1 (Jan. 1907), 146–148.

¹⁰ In den *Preußischen Jahrbüchern* und in *Hochland* erscheinen: Frauenstimmrecht? Erwägungen zu Frau E. Gnauck-Kühnes Essay ‚Staat und Frau‘, in: Hochl. 8/11 (Aug. 1911), 583–601; Preußen und die preußischen Frauen, in: PrJ 147/2 (Feb. 1912), 292–298; Frauenstimmrecht und weibliche Gutachten in öffentlichen Angelegenheiten, in: PrJ 150/3 (Dez. 1912), 414–438; Hausfrauen-Organisation, in: PrJ 156/2 (Mai 1914), 345–348; Hausfrauen-Organisation. Ein Briefwechsel im Anschluß an meine Ausführungen vom vorigen Heft, in: PrJ 156/3 (Juni 1914), 535–539; Hausfrauenorganisation, in: Hochl. 11/10 (Juli 1914), 495–497; Weibliche Mitarbeit nach dem Kriege, in: PrJ 162/2 (Nov. 1915), 334–340; „Abwehr“ oder „positive Anregung?“ Erwiderung auf den Aufsatz „Weibliche Mitarbeit nach dem Kriege“ in der Novembernummer 1915, in: PrJ 163/2 (Feb. 1916), 329–331; Läuterung des wirtschaftlichen Verkehrs und Frauenfrage, in: PrJ 163/3 (März 1916), 517–520; Frauendienstpflicht / Vorbedingungen, in: Hochl. 13/10 (Juli 1916), 470–475; Wünsche und Bedenken zum Frauenlehrgang, in: PrJ 166/3 (Dez. 1916), 482–488; „Frauenlehrgang“ (Nachtrag), in: PrJ 167/1 (Jan. 1917), 116–118; Bevölkerungspolitik, in: Hochl. 15/9 (Juni 1918), 311–314. Eine Edition von Beiträgen und Briefen Bernarda von Nells wird vom Verfasser vorbereitet.

¹¹ *F. J. Schmidt*, Die höhere Mädchenschule und das klassische Altertum, in: PrJ 108/1 (Apr. 1902), 1–21. Zur Person siehe *M. Wolfes*, Artikel Schmidt, Ferdinand Jakob, in: BBKL 19 (2001), Sp. 1245–1249. Zu Auseinandersetzungen zwischen Schmidt und Harnack siehe unten bei Anmerkung 74.

an der 1907 veröffentlichten antimodernistischen Enzyklika *Pascendi*.¹² Ein Nachdruck des Angriffs und der Replik erscheint, ergänzt durch eine Duplik der angreifenden Person, im Februar 1909 in *Hochland*.¹³ Die Unterschrift von Harnacks Gegenüber lautet: „Jemand, der katholisch, aber nicht Theologie-Professor ist.“¹⁴

Die Identität dieses ‚Jemand‘ ist bisher nicht geklärt worden.¹⁵ Dass es sich um Bernarda von Nell handelt, ergibt sich nun zweifelsfrei aus einzelnen ihrer Briefe an die Herausgeber der beiden Zeitschriften, Prof. Dr. Hans Delbrück (Berlin)¹⁶ und Dr. Karl Muth (München)¹⁷, sowie aus dem Entwurf eines Antwortbriefs von Muth¹⁸.

Am 15. Dezember 1908 sendet Bernarda von Nell an Karl Muth das Manuskript der genannten Duplik und bittet um Veröffentlichung in *Hochland*, „an der Spitze des Januarheftes“. Den Namen des Verfassers nennt sie nicht, verbürgt sich aber für dessen „absolut katholische“ und „absolut nicht-reaktionäre“ Gesinnung. Sollte Muth darauf bestehen, den Namen zu erfahren, werde sie ihn nennen – allerdings nur zur „persönlichen Orientierung“ des Herausgebers, „nicht zur allgemeinen Kundgabe“.

¹² Wie denkt Professor Harnack über die Enzyklika *Pascendi*?, in: PrJ 134/3 (Dez. 1908), 385–396; A. Harnack, Nachschrift, 396–398.

¹³ Wie denkt Professor Harnack ...?, in: Hochl. 6/5 (Feb. 1909), 521–530; A. Harnack, Nachschrift, 530–532; Zweierlei Wahrheitssinn?, 532–534. Harnack selbst nahm die Replik unter dem Titel „Nachwort II“ in den ersten Band seiner Schriften auf (Aus Wissenschaft und Leben; Band 1, Gießen 1911, 262–265). Eine weitere, dort ebenfalls nachgedruckte Replik („Nachwort I“, 259–262) vom 7. März 1908 bezieht sich auf den am selben Tag erschienenen kritischen Leitartikel der Frankfurter Zeitung (Nr. 58). Vgl. den nochmaligen Nachdruck beider Nachworte in: Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Herausgegeben und eingeleitet von K. Nowak, 2 Bände, Berlin/New York 1996; Band 1, 424–427 und 427–430.

¹⁴ PrJ 134/3, 396 (dort gesperrt gedruckt); vgl. Hochl. 6/5, 534.

¹⁵ Der Beitrag „Wie denkt Professor Harnack über die Enzyklika *Pascendi*?“ wird ohne Angabe eines Autors erwähnt in M. Weitlauff, ‚Catholica non leguntur?‘ Adolf von Harnack und die ‚katholische‘ Kirchengeschichtsschreibung, in: Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker. Herausgegeben von K. Nowak und O. G. Oexle, Göttingen 2001, 239–317, hier 296, Anmerkung 153; auch erschienen in: M. Weitlauff, Kirche zwischen Aufbruch und Verweigerung. Ausgewählte Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von F. X. Bischof und M. Ries, Stuttgart [u.a.] 2001, 316–387, hier 367, Anmerkung 152. Vgl. C. Nottmeier, Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930. Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik, Tübingen 2004, 324, Anmerkung 453 (zu Harnacks Nachschrift).

¹⁶ Zur Person siehe K. Christ, Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit, Darmstadt 1972, 159–200. Delbrück war seit 1889 Alleinherausgeber der *Preussischen Jahrbücher*.

¹⁷ Zur Person siehe W. Becker, Artikel Muth, Carl Borromäus Johann Baptist, in: BBKL 6 (1993), Sp. 396–402. Muth hatte die Zeitschrift *Hochland* 1903 begründet.

¹⁸ Briefe an H. Delbrück in: Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachlass Delbrück, Briefe: Nell, Bernarda von (Mp. I-III). Briefe an K. Muth sowie sein Brief-Entwurf, in: Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlass Muth, Signatur: Ana 390.II. A. Nell-Breuning, Bernarda von. Die Briefe der beiden Herausgeber an Bernarda von Nell scheinen nicht mehr zu existieren. Im Privatarchiv der Familie von Nell wurden während des Zweiten Weltkriegs „durch Total-Bombenschaden viele Unterlagen vernichtet“ (freundliche Mitteilung von Frau Bernarda Rath, geb. von Nell, einer Enkelin von Bernarda v. Nell, geb. v. Breuning, am 2. 10. 2006).

Eine Woche später, am 23. Dezember, teilt sie Muth den Namen des Verfassers mit: „Also, er lautet: Bernarda v. Nell.“ Zugleich begründet sie ihren Wunsch, als Autorin des Beitrags anonym zu bleiben:

Sie werden nun aber auch ganz gewiß verstehen, hochgeehrter Herr Doktor, weshalb ich auf die Zusicherung Ihrer vollen Diskretion so großen, ernstlichen Wert legen mußte. Wenn meine Autorschaft hier in *Trier* bekannt würde, nun ja, dann könnte ich ja gerade so gut ‚auf dem Jahrmarkt mich ausstellen lassen‘. Anderes als das ‚angegafft-werden‘ habe ich wohl gewiß nicht zu fürchten, um so weniger als unser Bischof¹⁹ mir bereits über eine frühere, mit kirchen-historischen Dingen sich beschäftigende Arbeit von mir, die in den Preuß. Jahrbüchern erschienen ist²⁰, ‚seine höchste Bewunderung‘ ausgesprochen und mich auf das dringendste gebeten hat, in dieser Tätigkeit fortzufahren. Aber gegen das ‚angegafft-werden‘ habe ich nun einmal eine *unüberwindliche*²¹ Abneigung; ich will hier in *Trier* nichts Anderes sein, als einfach: die Frau des Rittergutsbesizers *Dr. jur. Arthur v. Nell*.

Dass Karl Muth dennoch versuchte, Bernarda von Nell umzustimmen, zeigt der genannte Brief-Entwurf vom 30. Dezember 1908:

Wie anders würden Ihre Worte wirken, wenn man Ihre Persönlichkeit dahinter sähe! Was das Wort einer Frau auch in solchen Fragen bedeuten kann, sehen wir bei Gnauck-K.²² Als völlig Unbetheiligter hätte ich hinter Ihren Ausführungen zur Encykl. einen theologisch gut geschulten *Kaplan*²³ gesucht. Der Reiz beginnt erst für mich mit der Kenntniß des Autors, auf[ßerdem?] auch die *psycholog.*²⁴ Bedeutung der Ausführungen. Sie begeben sich durch die Anonymität großer werbender Vortheile und Umstände. Ich sage das, um es einmal gesagt zu haben, nicht um gegen Ihre persönl. Bescheidenheit Sturm zu laufen.

Bereits am 2. Januar 1909 ist entschieden, dass die Anonymität der Autorin gewahrt wird.²⁵ Die angebotenen Texte erscheinen im Februarheft, wunschgemäß „an der Spitze“²⁶.

¹⁹ Dr. Michael Felix Korum (1840–1921; Bischof von Trier seit 1881); siehe *M. Embach*, Michael Felix Korum, in: *Geschichte des Bistums Trier*; Band 5: Beharrung und Erneuerung: 1881–1981. Herausgegeben von *B. Schneider* und *M. Persch*, Trier 2004, 37–47.

²⁰ *Klassisches Alterthum und höhere Mädchenschule* (siehe oben Anmerkung 9).

²¹ Im Original unterstrichen. (Unterstreichungen innerhalb zitierter Texte sind im Folgenden stets durch Kursive ersetzt; Orthographie und Interpunktion werden beibehalten.)

²² El(i)s(a)beth Gnauck-Kühne (1850–1917): Sozialwissenschaftlerin, Publizistin, Begründerin der konfessionellen Frauenbewegung; siehe *E. Prégardier*, Artikel Gnauck-Kühne, Elisabeth, in: *LThK*³ 4 (1995), Sp. 799f.; *M. Berger*, Artikel Gnauck-Kühne, Caroline Franziska Elsbeth, in: *BBKL* 20 (2002), Sp. 639–646. Zwischen Bernarda von Nell und Elisabeth Gnauck-Kühne bestand zeitweise freundschaftlicher Briefkontakt (vgl. Briefe B. v. Nells vom 9. Okt. 1905, 23. Okt. 1910 und 24. Juli 1911 an Delbrück; Brief vom 11. Feb. 1909 an Muth). Allerdings habe „Frau Gnauck“ infolge der in *Hochland* und den *Preussischen Jahrbüchern* zwischen beiden ausgetragenen Kontroverse über das Frauenstimmrecht (siehe oben Anmerkung 10) „die Freundschaft gekündigt“ (Brief vom 12. Feb. 1912 an Muth).

²³ Im Original unterstrichen.

²⁴ Im Original unterstrichen.

²⁵ B. v. Nell hält in einem erneuten Brief an Muth fest: „Sie wollen mich, wie Sie gesagt haben und wie mir das auch ganz zweckmäßig erscheint, auf dem Umschlag mit * * * bezeichnen; unter dem dem Jahrb. entnommenen Artikel folgt dann die dort befindliche Unterschrift ‚Jemand, der katholisch, aber nicht Theologie-Professor ist‘; unter der ‚Nachschrift‘ folgt die gleichfalls dort befindliche Unterschrift ‚*Adolf Harnack*‘; dann also muß unter den letzten Artikel, als Abschluß des Ganzen, wieder das Zeichen * * * kommen.“

²⁶ Wohl nicht ohne Hintergedanken positioniert Muth gegenüber B. v. Nells Angriff auf Harnack eine Abbildung von Pieter Brueghels ‚Blindensturz‘.

Wie Bernarda von Nells Briefe weiter verraten, war der Name der Verfasserin „auch Professor *Delbrück* und Professor *Harnack* bekannt“, Harnack auch schon „bei Abfassung seiner Antwort“ bekannt gewesen²⁷. Beiden bescheinigt sie, ihren Wunsch nach Anonymität respektiert zu haben.²⁸ An Harnack lobt sie zudem, dass er seine Replik, „trotzdem ich der angreifende Teil war, in tadellos vornehmer Korrektheit verfasste“²⁹.

Angesichts der geklärten Autorschaft des Angriffs stellen sich weitere Fragen: Unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Mitteln konnte eine katholische Dame „ohne akademische Ausbildung“ im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts Ausführungen des damals „bedeutendsten liberal-protestantischen Theologen“ kritisieren? Und inwieweit respektierte dieser Theologe die Angreiferin nicht nur als Dame, sondern als Gesprächspartnerin? Im Folgenden sollen zunächst die Argumente der Kontrahenten skizziert, dann persönliche Hintergründe ihrer Diskussion betrachtet werden.

2. Zum Inhalt der Diskussion zwischen Bernarda von Nell und Adolf Harnack

Die anti-modernistische Enzyklika *Pascendi* vom 8. September 1907 löste eine Vielzahl von Reaktionen aus, nicht zuletzt im deutschsprachigen Raum.³⁰ Allein in der *Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* – der Samstags-Beilage der *Münchener Allgemeinen Zeitung* – erschienen zwischen dem 7. Dezember 1907 und dem 29. Februar 1908 im Rahmen einer Enquete insgesamt zwölf Stellungnahmen protestantischer und katholischer Theologen und Philosophen, darunter ein „Schluß-

²⁷ Brief vom 15. Dez. 1908 an Muth.

²⁸ Brief vom 23. Dez. 1908 an Muth: „Diesem meinem sowohl *Delbrück*, wie *Harnack* bekannten Wunsche, hat der Eine beim Druck, der Andere bei seiner ‚Nachschrift‘ auf das vollkommenste Rechnung getragen.“ Harnack wahrte auch noch in einem Brief vom 14. Jan. 1918 sein Stillschweigen, als er Martin Rade auf Anfrage eine Liste von Beiträgen zusammenstellt, in denen er sich „mit dem röm(ischen) Katholizismus“ auseinandersetzt. Dort heißt es – entsprechend den Angaben in Harnacks Sammelband *Aus Wissenschaft und Leben* – „Die päpstl(iche) Enzyklika v(on) 1907, nebst zwei Nachworten (A. a. O. S. 251 ff.)“; siehe *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt. Herausgegeben und kommentiert von J. Jantsch*, Berlin/New York 1996, Nr. 570, hier 752.

²⁹ Brief vom 25. Febr. 1909 an Delbrück.

³⁰ Zur Rezeption insgesamt siehe *C. Arnold*, *Kleine Geschichte des Modernismus*, Freiburg i.Br. 2007, besonders 122–127 und 154f. (Lit.); vgl. *ders.*, *Absage an die Moderne? Pius X. und die Entstehung der Enzyklika Pascendi (1907)*, in: *ThPh* 80 (2005), 201–224, hier 201–203. Im Einzelnen s. *L.-P. Sardella*, *Il y a cent ans. La réception de l'encyclique «Pascendi Dominici gregis» en France*, in: *RHE* 103 (2008), 467–496; *G. M. Vian*, «Un solco ben luminoso nella storia del suo pontificato». La prima ricezione della Pascendi nei vescovi d' Italia, in: *RSTC* 5 (2008), 393–413. Einen umfassenden Überblick bietet weiterhin *N. Trippen*, *Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland*, Freiburg i.Br. 1977; vgl. allerdings die mittlerweile veränderte Einschätzung modernistischer Tendenzen in Deutschland, z.B. in *O. Weiß*, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995; *ders.*, *Der Modernismus in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Laur.* 46 (2005), 28–65.

wort“ von Adolf Harnack, das Bernarda von Nell zu ihrer anonymen Kritik veranlasste.³¹

2.1 Bernarda von Nells Kritik an Harnack in den Preußischen Jahrbüchern³²

Bernarda von Nell will in Harnacks Beitrag einen inneren Widerspruch aufweisen. Zitiert wird daraus die Aussage, die Enzyklika habe das Ziel, „tödliche Streiche gegen den Wahrheitssinn . . ., wie er sich immer sicherer entwickelt hat“, zu führen. Gleichzeitig mit dieser Behauptung konstatierte Harnack das Vorhandensein katholischer Theologen, die sowohl an ihrer Kirchen-Zugehörigkeit als auch an ihrem wissenschaftlichen Wahrheitssinn festhielten und für beide größte Opfer zu bringen bereit seien. Und er zeige durchaus Verständnis dafür, was es bedeute, einem uralten Menschheitsumspannenden Organismus anzugehören, der „für Ungezählte noch immer“ der „Organismus des Sittlichen und Guten“ sei (386).³³ Wenn Harnack es also grundsätzlich für möglich halte, wissenschaftlichen Wahrheitssinn mit katholischer Überzeugung zu verbinden, so müsse er diese Möglichkeit auch dem Papst, der selbst dem Organismus angehöre, zugestehen. Der tatsächliche Wahrheitssinn des Papstes aber sei anhand des Textes der Enzyklika erkennbar. Wenn Pius X. – wie Harnack feststellt – in *Pascendi* die Glaubens- und Weltanschauungsfrage in den Mittelpunkt stelle, so gehe es ihm um die „Forderung nach einer *konsequenten* Weltanschauung“³⁴. Konsequentes Denken aber sei Wahrheitssinn (388).

Die „Ueberwachungs-Maßregeln“, zu denen die Enzyklika greift, sind nach Bernarda von Nell kein „Hemmnis für den Wahrheitssinn“. Vielmehr wollen sie „auf dem Wege der Kontrolle eben das bewirken, was der Wahrheitssinn schon aus sich heraus bewirken müßte“ – dass nämlich nichts, was nicht katholische Lehre ist, als solche ausgegeben und nichts mit ihr Unvereinbares als vereinbar dargestellt werde (390).

³¹ Die Autoren und Beiträge, in IWW 1 (1907): *F. Paulsen*, Die Krisis der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands (Sp. 1127–1144); in IWW 2 (1908): *C. Meurer*, Die Enzyklika gegen den Modernismus (1–16 und 43–56), *E. Troeltsch*, Katholizismus und Reformismus (15–26), *A. Hauck*, Die päpstlichen Erlasse vom 3. Juli, 8. September und 18. November 1907 (33–44), *A. Ehrbard*, Die neue Lage der katholischen Theologie (65–84), *W. Herrmann*, Die Bedeutung der Enzyklika vom 8. September 1907 (83–90), *R. Eucken*, Die päpstliche Enzyklika wider die Modernisten (97–110), *J. Schnitzer*, Die Enzyklika Pascendi und die katholische Theologie (129–140), *W. Köhler*, Syllabus und Enzyklika wider den Modernismus (185–192 und 207–216), *J. Mausbach*, Die päpstlichen Kundgebungen des Jahres 1907 und die Lage der katholischen Kirche (193–206), *A. Harnack*, Die päpstliche Enzyklika des Jahres 1907. Ein Schlußwort (257–264), *F. Paulsen*, Rom und die deutsche Theologie. Rückblick und Ausblick (263–268). Vgl. *Trippen*, 86f. Zu Harnacks Reaktionen auf die päpstlichen Verlautbarungen von 1907 vgl. *Nottmeier*, 322–325.

³² PrJ 134/3 (Dez. 1908), 385–396.

³³ Zitate aus Harnack, Die päpstliche Enzyklika, 261 und 260.

³⁴ Im Original Hervorhebung durch Sperrung (hier und in den weiteren Zitaten dieses Abschnitts ersetzt durch Kursive).

Aus dem „strengen und unbedingten Hochhalten des Wahrheitssinnes seitens der Enzyklika“ folge weiter ihr „ablehnender Standpunkt“ gegenüber Personen, die ohne „wirkliche katholische Ueberzeugung“ an der katholischen Kirche festhalten, die also nicht der Selbstaussage der Kirche zustimmen, „daß sie nicht eine rein natürliche Erscheinung sei, die etwa durch relative Vorzüge andere übertreffe, sondern daß übernatürliche Kräfte in ihr walten“ (392). Das Bild des katholischen Theologen, das Harnack zeichne, sei zwar „das günstigste, das er als Nicht-Katholik überhaupt konzedieren“ könne (394), das wahre Idealbild aber sei es nicht.

Abschließend hält Bernarda von Nell gegen Harnack als persönliche Meinung fest, in der Enzyklika werde nicht der Versuch einer wissenschaftlichen Widerlegung des Modernismus unternommen, auch wenn der erfolgte Nachweis ihrer Unvereinbarkeit mit der katholischen Lehre für Katholiken „völlig gleich einer Widerlegung“ wirke (395). Bei der Lektüre der Enzyklika dränge sich die Auffassung auf, dass der Papst „die Widerlegung alles dessen, was in den wissenschaftlichen Strömungen der Gegenwart mit der katholischen Lehre unvereinbar ist, und zwar Widerlegung namentlich durch *positive* Begründung der katholischen Lehre, als die große Zukunftsaufgabe ins Auge faßt, die er der katholischen Theologie zuweisen will“ (396). Davon abgesehen sei „mit höchster Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß aus eben den Reihen, aus welchen die ‚Modernisten‘ den eigentlichen Impuls empfangen haben, auch wiederum die Ueberwindung der den ‚Modernismus‘ begründenden Hypothesen ausgehen“ werde (395).

2.2 Harnacks „Nachschrift“³⁵

Adolf Harnack antwortet, indem er differenziert. Es sei für ihn nicht vorstellbar, dass „objektiver und subjektiver Wahrheitssinn bei solchen katholischen Kirchenhistorikern vorhanden sein“ könne, „die alle Einrichtungen und Behauptungen der katholischen Kirche und ihrer Tradition in Bausch und Bogen verteidigen“. Zugestanden habe er dagegen, der volle Wahrheitssinn könne bei – besonders kenntnisreichen und scharfsinnigen – katholischen Theologen bestehen, die trotz ihrer Kritik an katholischen Einrichtungen und ihrer Klage über „die gegenwärtigen Zustände“ ihrer Kirche „felsensfest davon überzeugt sind, daß nur die römisch-katholische Kirche die Kirche Christi und ihr Papst sein Statthalter ist“ (396)³⁶. Diese katholischen Theologen wüssten um die schon erfolgten Wandlungen der Kirche und erwarteten, dass diese die „Lasten der Vergangenheit“ in ihrer weiteren Entwicklung „allmählich abstoßen“ werde. Sie seien Gelehrte „mit modernem Wahrheitssinn“. Der Papst habe zwar „*seinen* Wahrheitssinn“, dieser aber, so Harnack, „ist nicht mehr der unsrige und wird es nie wieder wer-

³⁵ PrJ 134/3 (Dez. 1908), 396–398.

³⁶ Zitat aus Harnack, Die päpstliche Enzyklika, 259f.

den“. Wie solle man den Wahrheitssinn des Papstes loben, nachdem Enzyklika und Syllabus³⁷ erklärt hätten, „daß alle wissenschaftlichen Erkenntnisse und Bedenken einfach zu schweigen haben, daß es hier *überhaupt nichts Relatives gibt*, daß die Kirche wie im Mittelalter die absolute Dignität alles dessen aufrecht erhält, was sie einmal behauptet hat, und daß daher jeder gehalten ist, *mit wahrer innerer Zustimmung* alles zu glauben, was die Kirche glaubt!“ (397) Der Widerspruch, den der anonyme Kritiker Harnack zuschreiben wolle, entstehe nur, wenn man nicht sehe, „daß der Papst einem ganz anderen ‚Wahrheitssinn‘ folgt als die, welche er bekämpft“.

Dass Harnack eine Dame vor Augen hat, als er seine Replik verfasst, lässt sich an seiner Argumentation nicht ablesen. Eine Wendung seines Satzes dürfte allerdings speziell auf die weibliche Adressatin gemünzt sein: Der Angreifer habe für die „innere Not moderner katholischer Theologen ... kein Verständnis und kein Herz“ (398).

2.3 Bernarda von Nells Duplik in Hochland³⁸

Bernarda von Nell entgegnet in ihrer Duplik, der Widerspruch in Harnacks Ausführungen bleibe auch nach seiner „Nachschrift“ bestehen, da unterschiedliche Arten von wirklichem Wahrheitssinn nicht existierten. Nicht zu bezweifeln sei allerdings „die Tatsache, daß zwei Menschen, die den Wahrheitssinn in ganz genau dem gleichen Maße zu eigen hätten, dennoch bei sonstiger Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen dazu kommen könnten, über das, was wahr sei, ganz verschiedene, eventuell sogar entgegengesetzte Ansichten zu gewinnen“. Der Wahrheitssinn des Papstes sei durchaus zu loben, wenn er von den Katholiken fordere, „*mit wahrer innerer Zustimmung* alles zu glauben, was die Kirche glaubt“³⁹. Mit dieser Forderung wolle Pius X. nicht, wie Harnack behauptete, „die Gewissen kommandieren“⁴⁰. Gerade durch die Erklärung, dass in Glaubenssachen nur eine wahre und innere Zustimmung gültig sei, würden die Wahrhaftigkeit und die Freiheit des Gewissens hervorgehoben (533). Was die innerlich ringenden Katholiken betreffe, so weckten nicht die „Halbheitsysteme“ Sympathie, zu denen sie in ihren Gewissenskämpfen vorübergehend gelangten, und erst recht nicht ihr Anspruch, Führer anderer zu sein, solange sie „in der Halbheit steck[en]“. Sympathisch sei vielmehr ihr Ringen, diese Halbheit zu überwinden. Auch wenn die Ringenden sich schließlich für den Verbleib in der katholischen Kirche entschieden, hätte diese Entscheidung keinen Wert, sofern sie nicht auf der Basis „wahrer innerer Zustimmung“ erfolgte (534).

³⁷ Gemeint ist das Dekret *Lamentabili* vom 3. Juli 1907.

³⁸ Hochl. 6/5 (Feb. 1909), 532–534.

³⁹ Zitat aus *Harnack*, Nachschrift, 397 f.

⁴⁰ Vgl. *Harnack*, Nachschrift, 397.

3. Hintergründe der Diskussion

3.1 Katholisch, aber nicht Theologie-Professor

Betrachten wir nun, soweit rekonstruierbar, persönliche Hintergründe der skizzierten Diskussion, zunächst bezogen auf die katholische Angreiferin. Bernarda von Nell versteht sich als katholische Stimme innerhalb der liberal-protestantischen *Preußischen Jahrbücher*. Mehrfach betont sie in ihren Beiträgen und Briefen ihre katholische Überzeugung.⁴¹ Ihre Haltung gegenüber Pius X. ist geprägt von tiefem Respekt; dennoch teilt sie nicht die Papst-Euphorie mancher katholischer Zeitgenossen.⁴²

Eine akademische Ausbildung fehlt ihr.⁴³ Während sie sich im Bereich der Literatur zu Hause fühlt, beansprucht sie – zumindest noch 1902, im Alter von 40 Jahren – ausdrücklich keine „Fähigkeit“, sich auf philosophischem oder theologischem Gebiet zu äußern; die Lehre der katholischen Kirche „vorzutragen“, fühlt sie sich nicht berufen⁴⁴. Delbrücks Mahnung von August 1902: „Sie müssen sich jetzt unbedingt eine Zeit lang mit theologischen Dingen beschäftigen“⁴⁵ – speziell handelt es sich um eine „Mahnung zum

⁴¹ So in der Unterschrift des anonymen Artikels – „Jemand, der katholisch ... ist“ – einem versteckten Hinweis auf eine Redaktions-Anmerkung der *Preußischen Jahrbücher* zu ihrem ersten Beitrag (PrJ 105/3 [Sept. 1901], 427–467, 427): „Um die Aufmerksamkeit von vorn herein auf den entscheidenden Punkt zu lenken, sei bemerkt, daß die Verfasserin Katholikin ist.“ Weitere Rückverweise B. v. Nells auf diese Anmerkung in: *Klassisches Alterthum* (Nov. 1902), 226; Wird die moderne Zeit Tragödien schaffen? (Dez. 1903), 534; Frauenstimmrecht und weibliche Gutachten (Dez. 1912), 424. Bernarda von Nell bezeichnet sich als „Katholikin aus ganzem Herzen und aus voller Ueberzeugung“ (Brief an Delbrück vom 1. März 1901); die „Lehre der katholischen Kirche“ ist für sie „unbedingt maßgebend“ (*Klassisches Alterthum*, 247).

⁴² Vgl. B. v. Nell (Brief an Delbrück vom 25. Feb. 1909) über eine Begegnung in Bad Rippoldsau mit Adolf Harnacks Bruder Otto: „Erinnerlich ist mir noch, daß er sich damals für die Papstwahl“ – am 4. August 1903 wurde Pius X. gewählt – „brennend interessirte und auf mich eindrang, er könne nicht verstehen, daß mich ein so wichtiger Vorgang so gänzlich kühl ließe, daß ich mir nicht einmal die Zeitungen ansähe“

⁴³ Siehe oben die eingangs zitierten Worte ihres Sohnes. Sie selbst schreibt in einem ihrer ersten Briefe an Delbrück: „Gerne würde ich ... bereit sein ... Ihnen die gewünschten Mittheilungen über meinen Studiengang zur Verfügung zu stellen, – wenn nur von einem Studiengang im eigentlichen Sinne des Wortes bei mir die Rede sein könnte! – Meine Ausbildung war keine andere als die gewöhnliche junger Mädchen. Die griechischen Classiker, Göthe, Shakespeare habe ich von meiner frühern Mädchenzeit an bis jetzt in meinem 39^{ten} Jahre auf eigene Faust und mit immer steigendem Interesse und Genuß gelesen. Mit den modernen Erscheinungen habe ich mir einige Vertrautheit verschafft und dem Herrn Herausgeber der ‚Preußischen Jahrbücher‘ darf ich dann vielleicht noch sagen, daß im Uebrigen vorzugsweise die ‚Preußischen Jahrbücher‘ und die ‚Revue des deux mondes‘ mich an courant der Tagesströmungen gehalten haben, philosophische und philologische Studien also gleich Null.“ Brief vom 22. Jan. 1901 (nicht 1902, wie von späterer Hand im Manuskript eingetragen).

⁴⁴ *Klassisches Alterthum*, 247. Dort heißt es weiter: „Nicht Theologie habe ich geredet, nicht einmal Kirchengeschichte, sondern Literatur ... Was ich vorgetragen habe, ist ausschließlich Eigenes und Persönliches. (...) Und nun, nachdem ich mich dagegen verwahrt habe, von meinem literarischen Gebiet aus irgendwie in das Gebiet der Theologie übergreifen zu wollen, wozu ich weder das Recht noch die Fähigkeit besitze, muß als Zweites noch betont werden, daß ich ebenso wenig beabsichtige, jetzt zu sachmäßiger philosophischer Erörterung überzugehen, zu der ich gleichfalls nicht gerüstet bin.“

⁴⁵ Wörtlich zitiert in Briefen vom 30. Dez. 1903 und 10. Jan. 1904 an Delbrück.

Studium des christlichen Altertums“⁴⁶ – nimmt sie, wenn auch nicht völlig klaglos, ernst⁴⁷. Dabei bleibt allerdings ihr literarisches Interesse weiterhin bestimmend.⁴⁸ Außer Quellen-Texten liest sie Abhandlungen wie Harnacks „Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“⁴⁹ sowie Johannes Geffckens „Aus dem literarischen Kampfe zwischen Heidenthum und Christenthum“⁵⁰. Ihre Kenntnisse des Modernismusstreits dürfte sie eher durch Zeitungs-Lektüre gewonnen haben als durch ein intensives Studium der Fachliteratur. Dass sie Harnacks ‚Schlußwort‘ einer überwiegend textimmanenten Kritik unterzieht, ist unter dieser Voraussetzung verständlich. Als zeitbedingt erweist sich Bernarda von Nells ‚sylogistische‘ Argumentations-Weise.⁵¹

3.2 *Zu Harnacks Sicht der Frauen-Emanzipation in Wissenschaft und Bildung*

Mit welchem Empfinden Harnack den Angriff Frau von Nells zur Kenntnis nahm, lässt die „vornehme Korrektheit“ seiner Replik kaum erkennen. Dass er geistige Leistungen von weiblicher Seite anerkannte – und Forderungen nach mehr Gleichberechtigung der Geschlechter im Bildungs-Bereich persönlich unterstützte –, wird aus anderen Zusammenhängen deutlich. So würdigt er 1904 das im selben Jahr erschienene „vortreffliche Buch“ „Die Deutsche Frau um die Jahrhundertwende“ von Elisabeth Gnauck-Kühne.⁵² In den Monaten vor dem Schlagabtausch mit Bernarda von Nell äußert sich Harnack mehrfach zur Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens, die „seit Jahren“ sein „besonderes Interesse in Anspruch“ genommen und an

⁴⁶ Brief vom 10. Jan. 1904.

⁴⁷ Vgl. Brief vom 30. Dez. 1903: „Ich bin fleißig gewesen inzwischen, verehrter Herr Professor ...; und Andere sind fleißig gewesen für mich, so daß jetzt die Uebersetzungen aus den frühchristlichen Schriften, aus *Philo*, u. s. w. in meinem Schreibtisch sich häufen. Alles eine Frucht der Ermahnung ... Aber ‚wüthend‘ bin ich manchmal doch auf Sie, daß Sie mich auf dies Gebiet gelockt haben, wo ich arbeiten, angestrengt arbeiten muß, während ich mir einbilde, ein anderes mein eigen nennen zu dürfen, auf dem ich bloß die reifen Früchte bequem zu pflücken hätte. (...) Und nun ... soll ich, weil Sie's nun einmal dekretirt haben, noch immer altchristliche Dokumente studiren? Ist das nicht im Grunde eine raffinierte Grausamkeit?“

⁴⁸ Vgl. Brief vom 10. Jan. 1904: „Theologie habe ich freilich nicht studirt; aber kirchliche Literatur; und das ist doch immerhin ein nahes Grenzgebiet.“

⁴⁹ Leipzig 1902. Vgl. Brief vom 23. (oder 29.?) Jan. 1903 an Delbrück.

⁵⁰ Erschienen in: PrJ 114/2 (Nov. 1903), 226–253. Vgl. B. von Nells Brief vom 30. Dez. 1903 an Delbrück.

⁵¹ Vgl. Harnacks Kritik (Nachschrift, 398): „Uebrigens sind die Deduktionen des virtuosens Verfassers selbst nichts anderes als ein Probestück jener scholastischen Dialektik, die psychologische, feine und wandelbare Größen als runde, ein- für allemal geprägte Rechenpfennige nimmt und Syllogistik mit ihnen treibt.“

⁵² Rezension in: EvSoz 1 (1904), 38–42, 65–69, 129–132, Zitat: 38. Vgl. bereits A. Harnack, Zur Debatte über Elisabeth Kühnes Vortrag „Die soziale Lage der Frauen“, in: VESK 6 (1895), 122f. Vgl. ferner das lobende Vorwort des Theologen zur ‚Lizentiatenschrift‘ seiner Studentin Anna Miura-Stange (Celsus und Origenes. Das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach den acht Büchern des Origenes gegen Celsus. Eine Studie zur Religions- und Geistesgeschichte des 2. und 3. Jahrhunderts, Gießen 1926).

deren Vorbereitung er selbst „nach Kräften ... auch teilgenommen“ hat⁵³. Der „rückständige Zustand“, in dem man sich befunden habe, sei durch die Neuordnung beseitigt; so sei „den Frauen das akademische Studium nunmehr ohne Beschränkung eröffnet“. ⁵⁴ Die Neuordnung der höheren Mädchenschulen erkenne an, „daß für die ‚Verstandesbildung‘ besser gesorgt werden müsse, sowie für die ‚Erziehung zu selbsttätiger und selbständiger Beurteilung der Wirklichkeit““. ⁵⁵ Harnack bekennt sich zu den Forderungen des ‚Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins‘ und fordert selbst das restlose „Austilgen“ des Vorurteils, „daß die weiblichen Lehrkräfte an sich den männlichen gegenüber minderwertig seien“. ⁵⁶ Auch wenn Harnack nicht alle Frauen-emanzipatorischen Anliegen teilte⁵⁷ und einer „Gleichmacherei ... ohne Rücksicht auf die Unterschiede des Geschlechts“ entgegentrat⁵⁸, verweigerte er der bürgerlichen Frauenbewegung nicht seine Unterstützung⁵⁹ und pflegte Kontakte zu einigen ihrer wichtigen Vertreterin-

⁵³ Ein offener Brief an die „Karpathen“ (Berlin, den 30. Sept. 1908), in: Die Karpathen 2 (15. Okt. 1908), 44–46; zitiert nach: A. Harnack, Aus Wissenschaft und Leben; Band 1, Gießen 1911, 121–126, hier 123 (nochmals nachgedruckt in: Adolf von Harnack als Zeitgenosse; Band 2, 1227–1232, hier 1229). Zur Mädchenschulreform siehe auch *ders.* (Diskussionsbeitrag ohne Titel auf dem Evangelisch-sozialen Kongress in Dessau, 9.–11. Juni 1908), in: VESK 19 (1908), 110–114; *ders.*, Die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen, in: IWW 2 (14. Nov. 1908), Sp. 1441–1450 (im Folgenden zitiert nach: Aus Wissenschaft und Leben; Band 1, 111–121, beziehungsweise: Adolf von Harnack als Zeitgenosse; Band 2, 1215–1227); *ders.*, (ohne Titel), in: Frauenbildung: Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens 8 (1909), 3. Zu Harnacks Mitwirkung an der Reform von Mädchenschule und Lehrerinnenausbildung vgl. K. Nowak, Adolf von Harnack als Zeitgenosse, Einleitung; Band 1, 69–72; Nottmeier, 270–272 (Lit.).

⁵⁴ Ein offener Brief an die „Karpathen“, 123 (beziehungsweise 1229). Dort allerdings auch die Bemerkung: „Daß möglichst viele Mädchen studieren, wünscht niemand ...“ Ähnlich äußerte sich Harnack bereits 1907 in einer Festansprache: „Ich wünsche, daß die Frauen, welche die nötige Vorarbeit leisten können und wollen, als vollgültige Studentinnen zur Universität zugelassen werden und zwar zu allen vier Fakultäten, berechtigt, sich alles das an wissenschaftlicher Bildung anzueignen, was den jungen Männern geboten wird. Ich wünsche dabei nicht, daß ihre Zahl sehr groß werde ...“ (siehe Bericht über die Feier des 75jährigen Jubiläums des Kgl. Lehrerinnenseminars und der Kgl. Augustaschule zu Berlin, in: Frauenbildung 6 [1907], 493f., hier 494; im Original Hervorhebung durch Sperrung). Zum Frauenstudium vgl. ferner Harnacks (wohl spontane) Rede vom 5. April 1910 in Wien, referiert in: Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums 11 (1910), 47f.

⁵⁵ Die Neuordnung, 112 (beziehungsweise 1218).

⁵⁶ Die Neuordnung, 119f (beziehungsweise 1225f.). Vgl. Harnacks Ausführungen in: VESK 19 (1908), 112, sowie in Frauenbildung 8 (1909), 3.

⁵⁷ Vgl. Nowak, Adolf von Harnack als Zeitgenosse, Einleitung; Band 1, 72: „Problemlos war Harnacks Verhältnis zur Frauenrechtsbewegung nicht. Er beklagte ihre widersprüchlichen Zielvorstellungen und den Mangel an Besonnenheit.“

⁵⁸ Die sittliche und soziale Bedeutung des modernen Bildungsstrebens, in: VESK 13 (1902), 12–29, 24.

⁵⁹ Nowak, ebd.: „Wo Solidarität mit ihren berechtigten Forderungen geboten war, zögerte er nicht, die Partei der Frauen zu ergreifen.“ Vgl. z.B. A. Harnack, Der Evangelisch-soziale Kongress und die Frauen, in: EvSoz 1 (1904), 164f. Vgl. auch postume Würdigungen durch weibliche Autoren: E. Wentscher, Adolf von Harnacks Stellung zur Frauenbewegung, in: Neue deutsche Frauenzeitschrift 5 (1930), 110f.; R. Scherer, Adolf von Harnack. Seine Gestalt in der Gegenwart, in: Aufgaben und Ziele. Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands 3 (1936), 42–46, hier 46 („Harnack und die Frauenfrage“).

nen⁶⁰. Speziell für das „Bildungsstreben der Frauen“ fand er bereits 1902, in einer Rede vor dem Evangelisch-sozialen Kongress, anerkennende Worte:

Sie wollen Teil nehmen an allem, was die geistige Entwicklung der Gegenwart bietet; sie wollen ihren Geist schulen und befreien und nach Kenntnissen, Bildung und Selbständigkeit den Männern ebenbürtig sein. Es gilt dem Wissen und der Wissenschaft, und sie verlangen, daß man sie zulasse, wo nur immer Wissen gelehrt wird und Rechte auf Grund desselben erworben werden. Der Spott über ein Korps von Blaustrümpfen oder von Amazonen ist längst nicht mehr am Platze, verstummt auch immer mehr; denn die Bewegung ist viel zu mächtig geworden und sie hat sich so tief auch mit dem inneren weiblichen Sinn verbunden, daß man mit Recht von *der* Frauenbewegung spricht.⁶¹

Diese knappe Skizze mag als Darstellung einer grundsätzlichen Haltung des Theologen genügen. Harnacks Einschätzung seiner speziellen ‚Gegnerin‘ Bernarda von Nell lässt sich ansatzweise wiederum mit Hilfe ihrer Briefe an Delbrück und Muth erhellen. Aus ihnen geht hervor, dass Harnack Frau von Nell schon einige Jahre vor der Diskussion um die Enzyklika *Pascendi* als Autorin wahrnahm. So kannte und kommentierte er – zumindest gegenüber Delbrück – ihre erste Veröffentlichung „Griechische Tragödie und modernes Drama“⁶². Wie Bernarda von Nell nicht ohne Stolz an Karl Muth schreibt, teilte Delbrück ihr wenige Tage nach Erscheinen ihres Erstlingswerks mit: „Ihre Arbeit hat in *Berlin* das größte Interesse erregt, insbesondere bei Prof. A. Harnack; wir sprachen gestern lange darüber ...“⁶³.

Ein indirekter Bezug zu Harnack bestand also lange bevor Bernarda von Nell ihre anonyme Anfrage verfasste. Wie weitere briefliche Belege zeigen, setzte die Kritikerin sich mehr als einmal mit Positionen des bekannten Theologie-Professors auseinander. Und gerade in der Auseinandersetzung mit Harnack versuchte sie, sich selbst zu profilieren.

3.3 Selbstbehauptung und Harnack-Verehrung einer katholischen Autodidaktin

Hinsichtlich ihres zweiten Artikels – „Klassisches Alterthum und höhere Mädchenschule“⁶⁴ – macht Bernarda von Nell Harnack mitverantwortlich für Delbrücks „strenge Kritik“⁶⁵ an der Erstfassung ihres Manuskripts⁶⁶.

⁶⁰ Vgl. *Nottmeier*, 340 (genannt werden Gertrud Bäumer, Marie Martin, Alice Salomon und Marianne Weber).

⁶¹ Die sittliche und soziale Bedeutung, 14 f. (im Original Hervorhebung durch Sperrung).

⁶² PrJ 105/3 (Sept. 1901), 427–467.

⁶³ Brief von B. v. Nell an Muth (11. Feb. 1909). Delbrück und Harnack, deren Gattinnen Lina und Amalie Thiersch Schwestern waren, standen in regem Austausch, nicht zuletzt über Artikel, die in den *Preußischen Jahrbüchern* erschienen. Vgl. A. von Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin 1951, 137 f.; H. Lehmann, „Über vierzig Jahre kamen sie Sonntag für Sonntag, mit ihren Frauen, zusammen“; Adolf von Harnack und Hans Delbrück, in: Adolf von Harnack: Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker (wie Anmerkung 15), 71–84, besonders 71 f.

⁶⁴ PrJ 110/2 (Nov. 1902), 224–263.

⁶⁵ Brief vom 1. Jan. 1909 an Delbrück.

⁶⁶ Brief vom 15. Sept. 1902 an Delbrücks Tochter Johanna: „Auch Deinen Onkel *Adolph*

Nach der Veröffentlichung einer überarbeiteten Fassung sieht sie sich durch Harnacks fast gleichzeitig erschienene Monographie „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“⁶⁷ und vor allem durch Delbrücks Rezension dieses Werkes⁶⁸ zum Protest bei Letzterem veranlasst:

Es handelt sich ... um meinen letzten Aufsatz, um eine der damals hier vereinbarten Streichungen, in Verbindung mit Ihren Äußerungen im Decemberheft zu dem neuesten Werk von Professor A. Harnack. Die gleiche⁶⁹ Beobachtung, die Sie bei jenem Werk als einen der glänzendsten und neuesten Gedanken anerkennend hervorheben⁷⁰, hatte auch in meiner Arbeit gestanden; aber eine jener Streichungen hat mit ihr – wie mit so manchem anderen! – aufgeräumt. Das ist mir hart; ich kann es nicht läugnen! Denn, die gleiche Beobachtung mit einem so bedeutenden Gelehrten, wie Harnack, angestellt zu haben, sie mit ihm gleichzeitig, oder möglicherweise sogar noch ein wenig vor ihm ausgesprochen zu haben (so genau weiß ich nicht, wann sein Werk herausgekommen ist; mein Mskrpt. ist Ende Juli Ihnen zugegangen), das ist gewiß keine gleichgültige Sache, für jemand, der eben seine ersten Schritte auf literarischem Gebiete macht! – „Spurlos wird wahrscheinlich die Berührung mit den Griechen“ (in der letzten vorchristlichen Zeit) „nicht an den Juden vorübergegangen sein“, lautet die Stelle in meinem Mskrpt. Inhalt von Harnack's erstem Kapitel (ich habe mir das Buch natürlich sofort kommen lassen) ist der Nachweis der Tatsache dieser vielfältigen Berührung und der Wahrscheinlichkeit dieser Einwirkung.⁷¹

Durch das Erscheinen von Harnacks Werk sei der auch von ihr geäußerte Gedanke „in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt“. Gerade an den angesprochenen „Punkt der Harnack'schen Darstellung“ werde nach ihrer Überzeugung „eine Debatte sich ansprechen“, in der eventuell auch sie „gern ein Wörtchen mitreden würde“. So äußert Bernarda von Nell die Erwartung, dass Delbrück ihr Mittel und Wege angeben werde, ihre Beobachtung – die sich entgegen seiner ursprünglichen Kritik als nicht veraltet erwiesen habe – noch nachträglich zur Sprache zu bringen⁷². Weiter:

kannst Du von mir grüßen! aber dann sagst Du ihm gleich dazu, eigentlich fände ich es gar nicht hübsch und gar nicht ‚liberal‘ von ihm, daß er meine Arbeit so unbarmherzig auf den ‚Index‘ setzt! Denn, daß Dein Papa das ganz allein gethan haben soll, das kann ich mir nun einmal nicht denken! –!“

⁶⁷ Die Vorrede ist datiert auf den 4. Sept. 1902.

⁶⁸ PrJ 110/3 (Dez. 1902), 521–523.

⁶⁹ Im Original unterstrichen.

⁷⁰ Siehe v.a. den letzten Absatz der Rezension (523): „Sehr merkwürdig ist, wie unter der Harnackschen Forschung der alte Gegensatz von Juden-Christentum (Petrus) und Heiden-Christentum (Paulus) verschwunden ist: im Judentum selber war eben, indem es eine so gewaltige Anhängerschaft unter den Heiden gewonnen, die Loslösung von der Enge einer bloßen Nationalreligion schon auf das Wirksamste vorbereitet. Aeußere und innere Geschichte der Religion hängen an dieser Stelle aufs Innigste zusammen: die Feststellung der ungeheuren Menge der religiös zum Judentum haltenden Heiden führt zu der Erkenntniß, wie weit bereits zu Christi Zeit die jüdische Religion die Grenzen des Judenthums überschritten hatte, verlegt damit den präsumierten Gegensatz von Heidenchristentum und Judenchristentum in das Judentum selbst und nimmt ihm dadurch die früher beigelegte Bedeutung.“

⁷¹ Brief vom 23. Jan. 1903 an Delbrück (dort auch die folgenden Zitate). Vgl. Harnack, Mission, Buch I, Kapitel 1: „Das Judentum, seine Verbreitung und Einschränkung“.

⁷² Vgl. Brief vom 31. Jan. 1903 an Delbrück: „Darf ich denn eine Beobachtung dann nicht aussprechen, darf ich auf eine bisher nicht genügend in Betracht gezogene Tatsache, [Komma sic im Zitat] dann nicht aufmerksam machen, wenn ich an diese Tatsache, die ich gleichzeitig mit Har-

Es ist ja höchst interessant, bei so vielfacher Übereinstimmung in der Beurteilung der historischen Constellation, doch zu so durchaus verschiedenen Schlüßergebnissen zu gelangen! Nachdem ich jetzt ungefähr die Hälfte des *Harnack's*chen Buches gelesen habe, habe ich den Eindruck, daß die Folgerung, die er aus jenen Beziehungen zwischen Griechentum und Judentum zieht, in der Mitte liegt, zwischen derjenigen, die ich als meine eigene, und derjenigen, die ich als ‚auflösende Zerstörung christlicher Religion überhaupt‘ bezeichnet habe.

Bernarda von Nell erklärt nicht nur, dass Harnacks Monographie ihr „größtes Interesse erregt“ habe. Sie macht ihn zu ihrem Kronzeugen gegen Ferdinand Jakob Schmidt⁷³, auf dessen Ausführungen sie in ihrem zweiten Artikel reagiert hatte:

Sollten meine Darlegungen ihn [sc. Schmidt; Anm. J. A.] nicht davon überzeugt haben, daß der Geist des klassischen Griechentums nicht zu einem der Bestandteile der katholischen Kirche geworden ist, so wird hoffentlich *Harnack's* Darstellung diese Ueberzeugung bei ihm bewirken! Zeigt doch seine eingehende, meisterhafte Darstellung der hellenistischen Epoche auf das deutlichste, daß der Geist des klassischen Griechentums schon allein deshalb nicht in die Kirche eindringen konnte, weil es dazumal aus der Welt verschwunden, durch den sehr anders gearteten und gar nicht überwiegend griechischen Geist des Hellenismus verdrängt war.

Nach kontroversen Ausführungen Schmidts und Harnacks in den *Preußischen Jahrbüchern* zu Beginn des Jahres 1904 über den ‚theologischen Positivismus‘⁷⁴ bemerkt Bernarda von Nell gegenüber Delbrück:

Voriges Jahr, gerade um die Zeit, sagte ich's Ihnen voraus – erinnern Sie sich? –, daß *Harnack* und *Schmidt* auf diesem Gebiet an einander geraten würden. Damals wollten Sie's durchaus nicht glauben. Wer hat nun recht behalten? – ? Mir ist als Bundesgenosse bald der Eine willkommen, bald wieder der Andere ..., und in hohem Grade interessant sind sie jederzeit Beide.⁷⁵

Zu einer persönlichen Begegnung zwischen Bernarda von Nell und Adolf (von) Harnack ist es allem Anschein nach nicht gekommen – auch wenn zumindest Bernarda von Nell eine Gelegenheit dazu wohl begrüßt hätte.⁷⁶ Während ihr Sohn Oswald Lehrveranstaltungen bei Harnack besucht haben

nack in ihrer Bedeutsamkeit bemerke, lediglich *meine* Folgerungen anknüpfe, nicht aber die *Harnack's*chen, oder die Ihrigen? Hand auf's Herz, schöner Prinz und blonder Recke: gemahnt das nicht so ein klein, klein wenig an die ‚Censuren des finsternen Ultramontanismus‘ an den mit den ‚Burgverließen‘ wissen Sie!“ (Hervorhebungen im Original durch Unterstreichung.)

⁷³ Vgl. oben Anmerkung 11.

⁷⁴ *F. J. Schmidt*, Der theologische Positivismus. Eine religionsphilosophische Studie, in: PrJ 115/1 (Jan. 1904), 1–21; *A. Harnack*, Die Evangelien, in: PrJ 115/2 (Feb. 1904), 209–219.

⁷⁵ Brief vom 27. Feb. 1904 an Delbrück. Vgl. im Brief von Ostern 1904 an dens.: „Ganz wundervoll zieht *Dr. Wobbermin* (Theologischer Positivismus, in: PrJ 116/1 [Apr. 1904], 28–45; Anm. J. A.) die Demarkationslinie zwischen der historisch-kritischen und der philosophisch-mystischen Richtung, von beiden das Wahre und Richtige verwertend, in ihren Einseitigkeiten aber beide eine durch die andere corrigierend. Das ist die Synthese, die ich im Sinne hatte, als ich z.B. noch in meinem letzten Brief in bezug auf *Harnack* und *Schmidt* bemerkte, ‚bald ist mir der Eine als Bundesgenosse willkommen, bald wieder der Andere.‘“

⁷⁶ Als B. v. Nell im August 1903 während eines Kur-Aufenthalts in Bad Rippoldsau Adolf Harnacks Bruder Otto begegnet, hofft sie, auch Delbrück „hier eintreffen zu sehen“, und fragt Otto Harnack, ob „der eine der beiden Schwäger“, mit denen Delbrück reisen wollte, „vielleicht sein Bruder sei; aber das wußte er nicht“ (Brief vom 16. Aug. 1903 an Delbrück).

dürfte,⁷⁷ verfolgt sie selbst den Werdegang des großen Theologen aus der Distanz, aber mit deutlichem Interesse und Respekt. So schreibt sie in den Tagen der Jahrhundertfeier der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (10.–12. Oktober 1910) an Delbrück:

... heute sollen Sie doch wissen, daß ich gewisser Professoren freundlich gedenke. Das sind aber Sie keineswegs ganz alleine, bilden Sie sich das nur ja nicht ein! *Wilamowitz* ist auch dabei⁷⁸, und schließlich auch mein Spezial-Gegner, Ihr von mir in *sehr*⁷⁹ hohem Maße gewürdigter und geschätzter Herr Schwager, dem ich zu dem Prädikat „Excellenz“ aufrichtig gratulire!⁸⁰ U[e]brigens! bei der Gelegenheit haben sich ja die Herren natürlich alle photographiren lassen! ich melde meine Forderung bei Ihrer Frau Schwägerin an!⁸¹

Welche Bedeutung Bernarda von Nell Adolf Harnack hinsichtlich der Enzyklika *Pascendi* zuschreibt, ist schließlich einer Bemerkung gegenüber Karl Muth zu entnehmen⁸²:

Sie erwähnen in Ihrem Briefe auch, was mich sehr interessirt hat, die Kritiken des ersten Hochland-Artikels. Darf ich Ihnen ganz kurz die meinige geben? Mir scheint, man wird sich für den interessiren oder nicht, je nach dem man einer mehr kirchenpolitischen als theologisch-wissenschaftlichen Kundgebung des wahrscheinlich demnächstigen preufischen Cultusministers, und demzufolge auch einer Besprechung dieser in der Intern. Wochensch. erschienenen Kundgebung, ein genügend starkes Interesse entgegenbringt, um nicht, über diese Kundgebung *Harnack's* hinweg, immer lediglich auf die Enzyklika zu blicken. Wer den auf *Harnack* sich beziehenden Gesamt⁸³-Titel der Artikel⁸⁴ als ein bloßes Prätexat ansieht, um zur Besprechung der Enzyklika überzuleiten, wird sich natürlich sehr enttäuscht sehen, denn die Kundgebung *Harnack's*, nicht die Kundgebung *Pius X.*, ist ganz wesentlich deren Gegenstand. Allerdings ist ja Gegenstand der Enzyklika selbst auch wieder ganz wesentlich *Harnack* und dessen Einfluß in der kath. Theologenwelt aller Länder. Mir scheint, daß gerade hierin die Enzyklika die Situation vortrefflich erkennt und beurteilt. Und bezüglich des *Erkennens*⁸⁵ der Situation erscheint es *Harnack* selber offenbar auch so! Ich kann mir das feine Lächeln lebhaft vorstellen, mit dem er sein Compliment, sie schildere die theologische Lage, nicht ohne Aufbieten von Kenntnissen⁸⁶ niedergeschrieben hat! --

* * *

Abschließend ist festzuhalten: Die anonyme Anfrage „Wie denkt Professor Harnack über die Enzyklika *Pascendi*?“ kann anhand von Briefen an die

⁷⁷ Zur Planung eines Studien-Semesters in Berlin: „Oswald ... freut sich darauf, bei Herrn Professor *Harnack* Dogmengeschichte ... zu hören ... Seine Begründung lautet: ‚Den hervorragenden Kirchenhistoriker will ich doch unbedingt hören!‘“ (Brief B. v. Nells vom 6. Mai 1909 an Delbrück).

⁷⁸ Vgl. die Briefe Bernarda von Nells an Wilamowitz: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass Wilamowitz-Möllendorf, Nr. 869.

⁷⁹ Im Original unterstrichen.

⁸⁰ Während des Universitäts-Jubiläums erfolgte die Ernennung Harnacks zum „Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz“. Geadelt wurde Harnack 1914.

⁸¹ Brief vom 11. Okt. 1910. Derselbe Wunsch schon im Brief vom 25. Feb. 1909.

⁸² Brief vom 21. Feb. 1909.

⁸³ Gesamt: interlinearer Nachtrag.

⁸⁴ „Wie denkt Professor Harnack über die Enzyklika *Pascendi*?“

⁸⁵ Im Original unterstrichen.

⁸⁶ Die päpstliche Enzyklika, 262.

Herausgeber Karl Muth (*Hochland*) und Hans Delbrück (*Preussische Jahrbücher*) eindeutig Bernarda von Nell, der Mutter von Oswald von Nell-Breuning SJ, zugewiesen werden. Ihr direkter Angriff auf Adolf Harnack anlässlich seiner Äußerungen zur Enzyklika *Pascendi* ist nur Teil – und wohl auch Konsequenz – einer über Jahre andauernden Auseinandersetzung mit dem protestantischen Gelehrten. Trotz konfessioneller Unterschiede dürfte Harnack in den Augen von Bernarda von Nell als führender preußischer Wissenschaftler ein Ideal verkörpert haben, das zu erreichen ihr als Frau und Nicht-Akademikerin, noch dazu fern von Berlin, verwehrt blieb. Ihr Wunsch, als Verfasserin des Angriffs unbedingt anonym zu bleiben, ist, nach ihren eigenen Worten zu schließen, dem verbreiteten Rollenbild geschuldet, aus dem sie nicht öffentlich ausbrechen wollte. Schon die Tatsache aber, dass sie den bekannten Theologen Harnack in eigenen Zeitschriften-Beiträgen kritisierte, ist Ausdruck eines erstaunlichen Selbstbewusstseins und „für eine ‚Dame‘ damals ganz unerhört“.